

Lebensperspektiven und Wohnraum

Die Herberge zur Heimat will bauen. Die Pläne für das 1,8-Millionen-Euro-Projekt stehen. An der Mühlenstraße sollen zwölf Apartments und eine neue Stadtküche entstehen.

Martin Hostert

Detmold. Die Stiftung Herberge zur Heimat plant auf der brachliegenden Fläche neben ihrem Gebäude in der Mühlenstraße einen Neubau mit zwölf kleinen Wohnungen und einer barrierefreien neuen Stadtküche. Die Bauvoranfrage bei der Stadt Detmold läuft. Doch zunächst muss sie in das Gebäude an der anderen Seite des Platzes, Ecke Grabbestraße/Mühlenstraße, investieren. Dort müssen die sanitären Anlagen komplett erneuert werden.

Die Herberge hat das Gebäude bereits leergezogen und die rund 20 Bewohner anderweitig untergebracht. Dieses Jahr wird es mit dem Neubau daher wohl erstmal nichts, bedauern Matthias Neuper und Diakoniss-Vorstand Axel Schulz, der mit Neuper und Dagmar Nitschke den Vorstand der Herberge zur Heimat bildet. „Aber es nutzt ja nichts, wir haben dort jahrelang nur geflickt.“

Die Idee für den Neubau verfolgte die Stiftung schon länger,

im Grunde ist sie dazu verpflichtet, nachdem die Stadt ihr vor Jahrzehnten die Fläche überschrieben hat und alte Gebäude wie das erste Stadtküchen-Haus längst abgerissen sind. Matthias

Neuper, seit 30 Jahren in der Wohnungslosenhilfe tätig, sieht einen immensen Bedarf für neuen Wohnraum. „Wir brauchen kleine Wohneinheiten für Menschen mit erhöhtem Beratungs-

bedarf. Kleine Einheiten, in denen die Menschen so weit wie möglich allein zurecht kommen – und wo wir sie begleiten und beraten können.“ Gespräche mit dem Kostenträger Land-

schaftsverband Westfalen-Lippe liefern: „Münster stimmt grundsätzlich zu.“

Die neuen Wohnungen sind für Menschen gedacht, „die im normalen Umfeld nicht gut verträglich sind“, wie Neuper sagt. Die psychisch auffällig sind, häufig kein Krankheitsbewusstsein und einen ganz anderen Tag/Nacht-Rhythmus haben, jetzt schon stationäre Hilfe bekommen – und intensiver begleitet werden müssen als etwa diejenigen, die in den Herbergs-Wohnungen, beispielsweise in der Lagesche Straße, wohnen.

Eine Zielgruppe, die immer größer wird, sagt Neuper. Er will sie vor dem „ewigen Umziehen“ bewahren. „Nicht jeder kommt dezentral zurecht. Und wir dürfen diese Leute nicht an den Stadtrand schicken. Sie brauchen Wohnraum und Begleitung, und es ist wichtig, dass sie nicht ganz allein sind. Sie arbeiten an ihren Problemen, doch gruppentherapiefähig sind die meisten nicht.“ Und warum werden es

immer mehr? Matthias Neuper versucht eine Erklärung: „Es gibt immer mehr Leute, die gesellschaftlich ’runterfallen. Sie haben keinen Job und keine Krankenversicherung, sind mit Mitte 30 schon in einer massiven Lebenskrise. Auch körperliche Beeinträchtigungen nehmen zu.“ Gänge zum Arzt würden nicht unternommen und wenn, gebe es etwa beim Psychiater ewige Wartezeiten. Die Pandemie verstärkte die Situation, Scham und Einsamkeit wüchsen, Treffpunkte fielen weg. Schulz sieht auch eine immer egoistischer denkende Gesellschaft.

Diesen Menschen will die Herberge zur Heimat eine Perspektive bieten – immerhin bleibt mehr als die Hälfte ihres Klientels länger als fünf Jahre in einer Wohnung. Neuper und Schulz hoffen auf Spenden, müssen sie doch 1,8 Millionen Euro stemmen. Aber die enorme Hilfsbereitschaft der Lipper für die Stadtküche in Coronazeiten stimme sie zuversichtlich.



Matthias Neuper, Leiter der Herberge zur Heimat, vor dem Parkplatz, den die Stiftung gern bebauen will. Zunächst muss das Haus Ecke Grabbestraße/Mühlenstraße (auf der Skizze neben dem Neubau-Entwurf der Architekten Schreiber und Schaul rechts zu sehen) saniert werden.

FOTO: MARTIN HOSTERT